

WIEN MUSEUM

# Die Virgil kapelle in Wien

A black and white photograph of the Virgil Chapel in Vienna. The image shows the Gothic tower of the chapel, which is surrounded by a complex wooden scaffolding system. The foreground is dominated by dark, heavy wooden beams and supports, creating a sense of depth and construction. In the background, the intricate Gothic architecture of the chapel's tower is visible, featuring pointed arches and detailed stonework. The sky is a uniform, light grey, providing a stark contrast to the dark wooden elements.

Baugeschichte  
und Nutzung

Michaela  
Kronberger (Hg.)

# Inhalt

Vorwort	Matti Bunzl	8
Einleitung	Michaela Kronberger	9
Zu Bauforschung und Rekonstruktion der Baugeschichte	Marina Kaltenegger, Patrick Schicht	10
Die Bestattungen aus der Maria-Magdalena-Kapelle	Michaela Binder, Marina Kaltenegger, Renate Kohn	146
Versuch einer Nutzungs- und Ausstattungsgeschichte des Kapellenkomplexes aus historischer Sicht	Renate Kohn	166
Die Gottsleichnambruderschaft bei St. Stephan in Wien und das „Spiel der Ausführung Christi“	Reinhard H. Gruber	172
Bedeutende Persönlichkeiten als Mitglieder der Gottsleichnambruderschaft	Renate Kohn	182
Der Ablassbrief für die Erasmus- und Helenenkapelle von 1513	Markus Gneiß	192
Fest, Ritus und urbaner Klangraum über und unter dem Karner: Notizen zur Virgilkapelle	Susana Zapke	196
Literaturverzeichnis		202
Danksagung/Crowdfundingaktion		206
Abbildungsnachweis, Abkürzungen, Impressum		207

# Fest, Ritus und urbaner Klangraum über und unter dem Karner: Notizen zur Virgilkapelle

Susana Zapke

Der Friedhofsplatz vor St. Stephan galt als multifunktionaler Stadtraum im modernen Sinne. Er diente nicht nur zur Bestattung von Wiener Bürgern, sondern sowohl als Begegnungszone und ein Raum für nicht unbedingt erlaubte Lustbarkeiten und Umtriebe wie auch als Aufführungsraum liturgischer Spiele an den hohen Festlichkeiten des Kirchenjahres. Diese, wie die modernen Stadtfeste auch, erstreckten sich mit rituellen Handlungen, Musik, Freudenfeuer und Theateraufführungen über mehrere Tage und versetzten die Stadt in Ausnahmezustand. Nach Gründung der Wiener Universität 1365 diente dieser Vorplatz zudem sowohl als Kulisse akademischer Zeremonien als auch als Treffpunkt für Studenten, die die Nacht zum Tag machten.

Der „Stephansfreithof“ und auch der „neue Karner“, wie sie in mittelalterlichen Quellen ab dem 13. Jahrhundert genannt werden, fungierten sohin als öffentlicher Platz mitten in der Stadt, an dem nicht nur Bestattungs- und Andachtszeremonien durchgeführt wurden. Zu Gottsleichnamstag, zu Ostern oder zu Weihnachten etwa fanden von privaten Stiftungen ermöglichte Spielaufführungen statt,<sup>1</sup> die als Abschluss einer feierlichen Prozession mit mehreren Stationen insofern einen Höhepunkt darstellten, als die streng religiöse Zeremonie und die hierarchische Rangordnung ihrer Partizipanten durch eine Spielaufführung abgelöst wurde. So gehörten die Grablegung Christi am Karfreitag und die „ainraitung Christi“ am Palmsonntag zu den performativ spektakulärsten Ereignissen des Jahres. Ebenso wurde der Friedhofsplatz vor allem während der Fastenzeit als Kulisse für laute, profane Feierlichkeiten, zu welchen musiziert, getanzt und getrunken wurde, genutzt. Die Umfunktionalisierung des sakralen Raums gehörte somit zur Alltagspraxis des mittelalterlichen Wien.

An der Südwestecke des Stephansfreithofs, nicht unweit der Kantorei und unterhalb der Maria-Magdalena-Kapelle, wurde bereits Anfang des 14. Jahrhunderts eine den Heiligen

<sup>1</sup> Capra 1946, S. 116–157.

Ruprecht, Virgilius, Ulrich und den vier Marienfesten geweihte Kapelle gestiftet. Ab der Zeit kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ist der Wiener Bürger Wernhard Chrannest, dessen Sohn Andre als Kaplan derselben agierte, als Stifter der Kapelle urkundlich belegt. Somit ist ein privater Raum mitten im öffentlichen Areal von St. Stephan entstanden, dessen einziger Zweck darin bestand, als Gruft und Andachtsraum der Familie Chrannest zu dienen. Der Übergang von öffentlich zu privat, vom über- zum unterirdischen Raum, von breiter Bevölkerung zur Oberschicht markiert zwei unmittelbar nebeneinander koexistierende Lebensräume der Wiener Stadt. Die Stille der privaten unterirdischen Kapelle wurde lediglich durch die Beisetzungsrituale von Familienangehörigen und durch Andachtsmessen unterbrochen. Nach mittelalterlichem Gebrauch wurde der Verstorbene unmittelbar nach seinem Ableben ins Trauerhaus überführt, wo die Totenwache gehalten wurde. Das Offizium *corpore insepulto* (Totenmesse beim noch unbestatteten Körper) fand in der kleinen Kapelle statt. Nach einer Woche sowie nach 30 Tagen wurden Seelenmessen gelesen. Die urkundlichen Belege der Zeit ermöglichen die Rekonstruktion einer ganzen Reihe von Messstiftungen der Familie Chrannest „unter dem neuen Karner“. Manche davon beziehen sich explizit auf den Virgiliusaltar, andere auf den Helenaaltar „in der Gruft unter dem neuen Karner“,<sup>2</sup> wie es in den Quellen heißt, und ab dem 16. Jahrhundert auch auf einen Erasmusaltar.<sup>3</sup> Diese private, memoriale Funktion der kleinen Virgilkapelle zwingt zur Frage nach der liturgischen Praxis sowie nach der Wahl ihrer Stiftungspatrone Virgil, Ruprecht, Ulrich, sowie der Altarpatronate, Erasmus und Helena, die in den Wiener Messbüchern und Breviarien, ab 1460 dem Passauer Ritus folgend, keine besondere Bedeutung erlangt hatten. Aber auch die musikalische Ausstattung, der spezifische Klangraum einer solchen Andachtsgruft wirft Fragen zur Praxis privater Devotionsräume in Wien auf. Weder Virgil und Helena noch Erasmus sind in den erhaltenen Mess- und Offiziumsbüchern der Zeit mit eigenen Offizien vertreten, ja bleiben gänzlich unerwähnt. Der Salzburger Bischof und Diözesanheilige Virgil ist in österreichischen Quellen außerhalb Salzburgs kaum belegt, zudem fehlt selbst dort ein vollständiges ihm gewidmetes Offizium. Aus dem Augustinerchorherrenstift St. Florian stammt lediglich eine Handschrift nicht eruierbarer Provenienz aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die die vertonte Vita des hl. Virgil enthält, woraus demnach nicht einmal Schlüsse über eine Verehrung des Heiligen in St. Florian gezogen werden können, ganz abgesehen von Wien.<sup>4</sup> Die Beweggründe zur Wahl des Heiligenpatronats der Virgilkapelle und der Stiftung eines Altars durch Andre Chrannest im Jahr 1340<sup>5</sup> müssen somit außerhalb musik-

2 QGStW, Bd. II/2, Nr. 2530, Wien, 1435 VI 25.

3 „in Sand Erasems gruft“, QGStW, Bd. II/2, Nr. 2422, Wien, 1433 II 17.

4 ÖNB, Cod. 547. Historia et Legenda Sancti Virgillii, Sammelhandschrift, 2. Hälfte 15. Jh.

□ Abb. 274, S. 196

liturgischer Traditionen, die mit Wien in Verbindung stehen, gesucht werden. Allerdings ist ein 1307 datierter Ablass des Erzbischofs von Salzburg für alle, die die Kapelle *Sancti Virgilij in Cimiterio Sancti Stephani Wienne* an den Tagen der Patrone dieser Kapelle besuchen, überliefert.<sup>6</sup>

Die Gedächtnismessen der Familie Chrannest dürften, wie die Messstiftungen weiterer Wiener Bürger auch, in einem intimen und musik-liturgisch eher bescheidenen Rahmen zelebriert worden sein. Für die Zelebration der Toten- und Seelenmessen war ein Familienangehöriger zuständig. Die Stiftungsbriefe geben bedauerlicher Weise keine Auskunft über die Ausstattung der Messe – wie in anderen Stiftungsbriefen der Zeit – bezüglich gelesen oder gesungen, mit Kinderstimmen oder mit einer bestimmten Anzahl Kerzen. Auch sind keine testamentarischen Urkunden der Familie Chrannest überliefert, die über das Vermächtnis von Messbüchern oder sonstigen Artefakten der Virgilkapelle Zeugnis ablegen. Die Vermutung liegt nahe, dass das Ritual, ähnlich wie in anderen Wiener Privatkapellen und Messstiftungen beschrieben, gestaltet wurde, etwa für die Otten und Haimen-Kapelle oder Ottenhaym Rathauskapelle, die von den Ratsherren Otto und Haymo gestiftet und später Salvatorkapelle genannt wurde.<sup>7</sup> Aber auch die Ratsbürgerfamilie der Eslarn und die Familie Tirna u. a. bekundeten ihren sozialen Status durch die Stiftung einer Kapelle, hier in beiden Fällen im Innenraum von St. Stephan.<sup>8</sup> Zu den großen Prozessionen durch die Stadt trugen die jeweiligen Kapläne ihre Reliquien, so etwa zur Fronleichnamsprozession. Der musik-liturgische Ritus wurde ab 1460 nach den Passauer Messbüchern und Brevieren gehalten, wovon einige Wiener Exemplare überliefert sind. Einstimmiges und aber auch mehrstimmiges Repertoire wurde zu solchen Anlässen gesungen. So ist ein einziges Fragment des 15. Jahrhunderts aus St. Stephan mit Repertoire zum Fronleichnamsfest überliefert, das eine mehrstimmige Vertonung der Sequenz *Lauda Syon* sowie ein dreistimmiges Responsorium *Discubuit Jhesus* und *Hymnus Pange lingua* enthält.<sup>9</sup> In der kleinen Virgilkapelle könnte sowohl monodisches als auch frühes polyphones Repertoire, etwa zur Einweihung neuer Altäre (Dedicationsriten) oder anlässlich der Bestattung von Familienangehörigen, ebenfalls gesungen worden sein. Eines der wenigen erhaltenen Beispiele aus dem Wiener Umfeld für einen mehrstimmigen Hymnus zur Einweihung findet sich in einem Fragment des 15. Jahrhunderts aus Weitra.<sup>10</sup>

Die Geschichte der Virgilkapelle als privater Devotionsraum einer einzigen Familie endete jedoch im ausgehenden 14. Jahrhundert, als die Familie Chrannest entweder ihre wirtschaftlich

5 2. Februar 1340, Regest: „*Andre der Chrannest, pfarrer ze Ruprechtshofen und Kaplan in seines Vaters Kapelle*“; *Monasterium, Quellen*, II/1, Nr. 213. <http://www.monasterium.net/mom/AT-WStLA/HAUrk/213/charter> (Juli 2016).

6 Pez 1729, S. 217.

7 Mayer 1901, 18592.

8 Perger 1988, S. 193; *Camesina* 1870, Nr. 85, Nr. 96; Siehe zur Ottenhaym Kapelle, Morandus Kapelle der Familie Tirna (ehemals Prinz-Eugen Kapelle, heute Kreuzkapelle) und zur Kapelle der Familie der Eslarn in St. Stephan: Zapke 2015, S. 100f.

9 Siehe zu Wien: Erzbischöfliches Diözesanarchiv, Hs. 4-Fragment fol. A<sup>r-v</sup>, Bericht von Peter Wright/Susana Zapke. [http://www.susanazapke.com/index.php?option=com\\_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=2&sobi2id=173&Itemid=64&lang=de](http://www.susanazapke.com/index.php?option=com_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=2&sobi2id=173&Itemid=64&lang=de) (20.10.2016). Die Tonaufnahme des Responsoriums *Discubuit Jhesus* ist über den Multimediaguide in der Virgilkapelle zu hören.

□ Abb. 276, S. 201

□ Abb. 275, S. 201

10 Siehe Hymnus zur Einweihung *Urbs Beata Iherusalem*, Weitra, Pfarrarchiv, Cod. 1/7, fol. I v, ca. 1440-1450. Wright/Zapke 2015, S. 323-343. Die Aufnahme ist über den Multimediaguide in der Virgilkapelle zu hören.

und sozial überaus wichtige Position verliert, auswandert oder lediglich ausstirbt.<sup>11</sup> Jedenfalls ist sie in den Wiener Urkunden nur noch im Zusammenhang mit Gedächtnismessen belegt. An ihre Stelle treten Bürgerkorporationen, die die Kapelle als ihren Sitz verwenden. Anfang des 16. Jahrhunderts wird das Zwischengeschoß über der Virgilkapelle von einer der ältesten und bedeutendsten Wiener Körperschaften, der Gottsleichnambruderschaft oder Gottsleichnamszeche zu St. Stephan, bespielt.<sup>12</sup> Diese war unter anderem ab Mitte des 15. Jahrhunderts für die Organisation der „Aufführung Christi“, die Kreuztragung am Gottsleichnamstag, die seit der öffentlichen Begehung der Fronleichnamsprozession im Jahr 1363 am Stephansfreithof stattfand, sowie für die Passionsspiele zuständig. Die Statuten, die Mitglieder und der Außenauftritt dieser Bruderschaft sind dank der erhaltenen Rechnungsbücher sowie des ab dem Jahr 1505 verfassten Bruderschaftsbuchs gut dokumentiert.<sup>13</sup> In den Räumlichkeiten der Kapelle hielt die Gottsleichnambruderschaft Gottesdienste und Zeremonien, unter anderem zur Aufnahme von neuen Mitgliedern, ab und fasste hier wohl auch ihre Beschlüsse. Ob die Rollen und Musikeinlagen zu den diversen Aufführungen auch hier einstudiert wurden, bleibt offen. Denkbar wäre es, jedoch sind hierzu keine weiteren Quellen überliefert.

Die Stille der unterirdischen Kapelle wurde nun nicht nur durch die leisen Gesänge einer privaten Frömmigkeit unterbrochen, sondern durch die Unternehmungen einer bürgerlichen Körperschaft, die proaktiv philanthropische Zwecke verfolgte. Die Virgilkapelle avancierte somit zu einem zentralen materiellen und konzeptuellen Raum: ein einflussreicher Stadtraum, von dem aus soziale Netzwerke entstehen und sichtbar, von dem aus wirtschaftliche und gesellschaftliche Modelle entwickelt und neue öffentliche Repräsentationsformen konzipiert werden. Die unterirdischen Gemäuer glichen einem kleinen Stadtlabor der Bürgerschaft Wiens, dessen Alltag durch Gesänge und Gebete sowie durch das ferne Glockengeläute von St. Stephan artikuliert wurde.

11 Perger 1988, S. 157.

Siehe die Beiträge von Kohn (Nutzungsgeschichte), S. 170f., Gruber, S. 172–181, Abb. 257 und Kohn (Persönlichkeiten), S. 182–191.

12 Capra 1946. Zur Ausstattung der Fronleichnamsprozession: Zapke 2015, Anm. 5, und „*Ordo processionis in die corporis christi*“, ÖNB, Cod. 4712. [http://www.susanazapke.com/index.php?option=com\\_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=2&sobi2Id=86&Itemid=64&lang=de](http://www.susanazapke.com/index.php?option=com_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=2&sobi2Id=86&Itemid=64&lang=de) (5.9.2016).

13 Fronleichnambruderschaftsbuch, Erzbischöfliches Diözesanarchiv Wien/Priesterseminar, Cod. 2. [http://www.susanazapke.com/index.php?option=com\\_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=0&sobi2Id=268&Itemid=64&lang=de](http://www.susanazapke.com/index.php?option=com_sobi2&sobi2Task=sobi2Details&catid=0&sobi2Id=268&Itemid=64&lang=de) (5.9.2016).

